

**Predigt – Lukas 19, 37-40 – Kantate**  
**2. Mai 2021 – Wiesbaden**

<sup>37</sup> Als Jesus schon nahe am Abhang des Ölbergs war, fing die ganze Menge der Jünger an, mit Freuden Gott zu loben mit lauter Stimme über alle Taten, die sie gesehen hatten, <sup>38</sup> und sprachen: Gelobt sei, der da kommt, der König, in dem Namen des Herrn! Friede sei im Himmel und Ehre in der Höhe!

<sup>39</sup> Und einige von den Pharisäern in der Menge sprachen zu ihm: Meister, weise doch deine Jünger zurecht! <sup>40</sup> Er antwortete und sprach: Ich sage euch: Wenn diese schweigen werden, so werden die Steine schreien.

Liebe Schwestern in Christus, liebe Brüder im Herrn,

*[ EINSTIEG – nach Singen zumute? ]*

das gemeinsame Singen ist das, was uns momentan als Gemeinde wohl neben ein paar anderen Dingen am allermeisten fehlt. Das Predigen geht weiter. Wir können uns weiter mit Gottes Wort beschäftigen. Das Abendmahlsfeiern geht weiter – freilich in fremder Form. Das Beten geht weiter. Aber gemeinsam singen können wir online nicht.

Die Frage ist natürlich, ob dir zurzeit überhaupt nach Singen zumute ist? Ja, vermisst du überhaupt das Singen in der Kirche? Musst du dich stark zurückhalten, sofern du heute hier in der Kirche mit deinem Mundschutz auf Abstand zu deinen Banknachbarn sitzt, um nicht lauthals einzustimmen in die Lieder? Oder sagst du dir vielleicht: Naja, viel Grund zum Singen und Loben habe ich zurzeit sowieso nicht. Ich bin müde. Die momentane Zeit ist beschwerlich, da fehlt mir ganz einfach die innere Freude. Und da passt es, dass wir als Gemeinde nicht singen können, wenn mir sowieso gerade nicht danach ist...

Haben wir Grund zum Singen; zum Gotteslob? Auch in beschwerlichen Zeiten? Auch in Zeiten, die – weltlich gesprochen – total deprimierend sind? Um diese Frage geht es mit unserem heutigen Predigtwort am sog. Singesonntag der Kirche, Kantate.

[ *Es lässt sich manchmal leicht singen* ]

Die Begebenheit, die uns von Lukas überliefert wird, kennen wir eigentlich eher von den Evangelisten Matthäus und Johannes. Ja, ihre Schilderungen der Geschehnisse sind uns vertraut. Die Rede ist vom sogenannten „Einzug Jesu in Jerusalem“. Es gibt keine andere biblische Geschichte, die gleich zweimal im Kirchenjahr als Evangelium drankommt – am 1. Advent (der Bericht nach Matthäus) und am Palmsonntag (der Bericht nach Johannes). Und nun hören wir auch noch am Sonntag Kantate aus dem Evangelium nach St. Lukas. Das, jedoch, ist Anlass speziell auf das Acht zu geben, was Lukas besonderes überliefert; auf das Acht zu geben, was die anderen Evangelisten in ihren Berichten von dem Einzug Jesu nicht erwähnen.

Und das ist einmal diese Erkenntnis: Dass es sich manchmal leicht singen lässt! Ja, manchmal lässt es sich leicht singen. Solch ein Singen ist authentisch. Und das ist gut so.

Noch reitet Jesus nicht in Jerusalem ein. Er befindet sich noch in einem Vorort. Aber er ist auf dem Weg nach Jerusalem. Und er reitet bereits auf einem Eselsfüllen. Es bildet sich um Jesus und seine Jünger eine Gruppe Menschen. Diese Menschengruppe fängt an, Jesus als König zu feiern. Sie legen ihre Kleidung vor dem Esel auf dem Weg, um den steinigen Boden zu ebnet. Und sie singen. Sie loben Gott, weil sie sich ganz einfach immens freuen über diesen, der da auf dem Esel reitet: Jesus.

Denn *seine Taten* sind den Leuten nicht entgangen. Nein, das, was Jesus getan hatte, lässt diese Menge mit Freuden Gott loben und Jesus huldigen. Denn dieser Jesus hatte Menschen aus ihren eigenen Bekannten- und Verwandtenkreisen geheilt, gespeist, sogar von den Toten auferweckt – Gott sei gepriesen!; er hatte böse Geister ausgetrieben, Streit geschlichtet und Stürme gestillt. Und nun war er im Begriff in Jerusalem

einziehen. Jerusalem, das war die Hauptstadt! Sie war Sitz des Königs! Und Sitz der religiösen Führer! Ja, was würde nun wohl kommen?! Dieses könnte womöglich *die* Zeitenwende sein, die sie da miteinander erlebten! Dieses könnte *die* Stunde sein, in der *dieser* Mann die Wende für ganz Israel bringen würde. Die ganz große Wende! Ja, gelobt sei dieser Jesus, der da kommt; der König, der Gesalbte, der Messias in dem Namen des Herrn!

Dieses Lob der Menge um Jesus herum damals, ist ganz authentisch. Sie freuen sich über das, was sie bisher von diesem Mann erlebt haben. Sie loben Gott, sie huldigen Jesus „*über alle Taten, die sie gesehen hatten*“, heißt es bei Lukas. Ja, sie sind aufgrund dessen wohl auch voller Hoffnung und Erwartung der Dinge, die da nun möglicherweise noch kommen würden; nun, da Jesus nach Jerusalem gekommen war.

Manchmal lässt es sich leicht singen. Das Gotteslob kam den Menschen damals an diesem Tage ganz leicht von den Lippen. Und das ist gut so. Das ist authentisches Lob.

Nicht wahr? – so ist es ja auch heute noch. Manchmal lässt es sich ganz einfach leicht singen. Wenn es uns gut geht. Wenn wir etwas bekommen haben, was uns fröhlich stimmt; wenn sich für uns ein Traum erfüllt hat; oder eine Hoffnung. Dann folgt ein dankbares und fröhliches Singen wie von selbst. Und das ist gut so! Wie das Singen und Loben der Menge um Jesus herum damals ganz spontan erfolgt – weil die Menschen Jesus und seine Taten feiern. So lässt es sich auch heute manchmal leicht singen. An unserem Hochzeitstag etwa. Bei der Geburt von Kindern. Bei der Errettung aus einer Not. Im Erleben von Gemeinschaft. Im Genießen der mancherlei guten Schöpfergaben.

[ Wenn nicht diese Gott loben, werden es die Steine tun ]

Ein zweiter Punkt, ihr Lieben: Manchmal haben wir allen Grund zum Singen und zum Gotteslob, aber erkennen es nicht. Und stimmen deshalb auch nicht ins Singen, Loben und Danken ein. So wie eine Gruppe Pharisäer damals. Ja, einige Pharisäer bekommen das fröhliche Jubeln der Menge am Tag des Einzugs Jesu mit. Aber statt selbst einzustimmen in das Lob, sprechen sie Jesus darauf an. Er solle seine Anhänger doch bitte zurechtweisen. Er soll ihnen doch bitteschön sagen, dass sie damit aufhören sollen. Jesus, du riskierst, dass die Mächtigen der Stadt auf dich aufmerksam werden, wenn du diese weiter singen lässt! Hörst du nicht, dass diese dich als König feiern? Du riskierst eine Provokation der Obersten des Volkes, wenn die davon zu hören bekommen!

Jesus gibt eine sehr eigentümliche Antwort. „*Ich sage euch*“, antwortet er den Pharisäern, „*wenn diese schweigen werden, so werden die Steine schreien.*“

Die meisten Ausleger verstehen dieses Wort Jesu so, dass Jesus das grausame Schicksal von Jerusalem voraussieht. Die brennende, erneut zerstörte Stadt im Jahre 70 n. Christus. Wenn wieder – diesmal durch die Römer – Jerusalem eingenommen wird. Weil die Stadt Jesus nicht erkannt hat. Und folglich die Steine schreien, weil nicht ein Stein mehr auf dem anderen liegt. Ja, die Steine klagen, weinen, schreien – vor Trauer und Schmerz.

Diese Auslegung ist durchaus biblisch. Zumal Lukas als nächstes Jesu Weinen über Jerusalem überliefert. Aber es könnte auch sein, dass Jesus hier auf nochmal etwas anderes hinaus will. Dass Jesus hier sagt: Das Lob Gottes wird nicht verstummen! Wenn diese Leute Gott nicht mehr loben – wenn *ihr* Gott nicht loben wollt – andere werden es tun; sogar Steine könnte Gott zu seinem Lob singen lassen.

Erinnern wir uns daran, was Johannes der Täufer bereits früher zu den Pharisäern gesagt hatte: *„Denkt nur nicht, dass ihr bei euch sagen könntet: Wir haben Abraham zum Vater. Denn ich sage euch: Gott vermag dem Abraham aus diesen Steinen Kinder zu erwecken.“*

Und so ist es ja auch gekommen. Gott hat aus Steinen sich Kinder erweckt. Er hat Steine zum Singen und Loben gebracht. Das sind wir. Das sind du und ich. Ja, Gott hat uns – aus den Heidenvölkern – die wir fernab waren von ihm – die wir tot waren in unseren Sünden – so tot wie Steine – er hat uns lebendig gemacht; er hat uns Leben geschenkt; er hat das steinerne Herz in unserer Brust durch ein lebendiges, fleischernes Herz ausgetauscht (siehe Hesekiel 36) und uns einen neuen Geist gegeben. Und einen Mund – eine Stimme, die ihn lobt und preist!

*[ Gott hat uns Grund gegeben, ihn zu allen Zeiten zu loben und zu preisen ]*

Liebe Gemeinde, ich weiß nicht, wer von euch schon einmal an einem Sterbebett war. Können wir da eigentlich sagen: „Gelobt sei Gott“? Angesichts persönlicher Schicksale und Verluste – können wir da Danklieder anstimmen? In Zeiten, wie der momentanen Corona-Zeit, wo uns oft eher nach Weinen als nach Lachen zumute ist – können wir da auch fröhlich Singen?

Ja, ja und ja. Die Stimmen derer, die damals bei Jerusalem Jesus bejubelt haben, sind relativ schnell wieder verstummt. Ja, zum Teil haben sie sich ins Gegenteil gewendet, und haben die Leute nur ein paar Tage später „Kreuzige ihn, kreuzige ihn“, geschrien. Weil sie in dem Moment so sehr von Jesus enttäuscht gewesen waren.

Aber *wir* stehen diesseits von Karfreitag und Ostern. Wir können erkennen, dass Jesus nicht nur gekommen war, um Menschen von bestimmten körperlichen Gebrechen zu heilen; um einzelnd böse

Geister auszutreiben; um hier und da den Menschen etwas zu Essen zu geben; um König mit Thron in Jerusalem zu werden. Nein, Jesus war gekommen, um unser Grundproblem zu lösen; um uns viel umfassendere Güter und Gaben zu bringen.

An einem Kranken- und Sterbebett „Gelobt sei Gott“ sagen, geht das? Ja. Denn wir wissen: Jesus kann in der Tat heilen. So schenkt Gott tatsächlich auch Genesung von manchen Leiden und Krankheiten. Und deshalb beten wir auch fleißig für die Kranken. Aber Jesus schenkt viel mehr als die Heilung von konkreter Krankheit. Und kann deshalb auch bei Nichtheilung gepriesen werden. Christen können an Beerdigungen „Großer Gott, wir loben dich“, singen. Denn Jesus hat uns von der *Ursache* aller Krankheiten und Leiden befreit. Dank seines Todes und seiner Auferstehung hat Jesus dir und mir ein Leben geschenkt, das für immer immun ist gegen jede Krankheit, gegen jeglichen Verfall, gegen den Tod (im Sinne eines ewigen Todes).

Können wir angesichts persönlicher Schicksale und Verluste Danklieder anstimmen? Ja. Und in Zeiten, wo uns eher nach Weinen als nach Lachen zumute ist? Ja. Denn wir stehen diesseits von Karfreitag und Ostern. Wir erkennen, dass Jesus nicht gekommen ist, um uns unseren Kühlschrank zu füllen, oder ein schickes Auto uns in die Garage zu stellen. Er ist nicht gekommen, um dafür zu sorgen, dass immer alles glatt läuft bei uns im Leben. Gott schenkt tatsächlich viele tolle Dinge, die unser Leben in dieser Welt sehr angenehm und einfach nur schön machen. Und er behütet uns ganz oft vor Unfall und Gefahren. Und dafür wollen wir ihn Loben und Danken. Aber Jesus ist in erster Linie gekommen, um uns himmlische Güter und Gaben zu bringen. Güter und Gaben, die der Rost und die Zeit und die Motten nicht auffressen und uns nehmen können; Güter, die ewig Bestand

haben – weit über diese Zeit und Welt hinaus. Und diese ewigen Güter, die haben wir gewiss. Auch in Zeiten von Schicksal und Verlust. Auch in beschwerlichen Zeiten.

[ SCHLUSS ]

Jesus Christus für uns gestorben. Zur Vergebung unserer Sünden. Für uns von den Toten auferweckt. Damit auch wir in einem neuen Leben wandeln. Ja, so heißt der Grund, den Gott uns gegeben hat; der Grund, ihn allezeit zu loben und zu preisen; allezeit zu danken und ihm zu singen. Wenn es uns gut geht. Aber auch auf der Intensivstation. Auch nach einer bescheidenen Nacht. Oder nach einem sorgenvollen Tag. Auch angesichts großen Leides.

Ich hoffe sehr – und das wünsche ich uns – dass wir nach der Coronazeit in unseren Gemeinden das Singen für uns wieder neu entdecken. In den Chören, in den Gottesdiensten, in der Schola, mit und ohne Begleitung durch Orgel, Trompeten und Posaunen oder Band. Der Sonntag heute, der Singesonntag, macht uns Mut dazu, unsere Stimmen zum Gotteslob zu erheben. In guten – wie in schweren Zeiten. Um Jesus Christus willen haben wir allen Grund dazu, allezeit Gott durch unser Singen zu Loben und zu Preisen! AMEN.